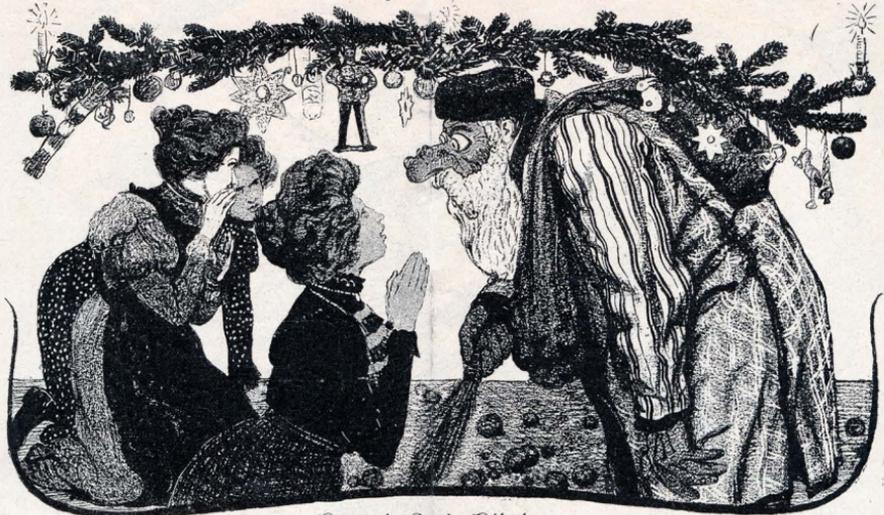




Walter Crane (London)



Papa als Sankt Nikolaus

R. M. Eichler (München).

Märchen

Es war einmal ein kleiner Junge. Sein Vater war der liebe Gott. Als der kleine Junge am Abend zu Bett lag, und der liebe Gott und seine Frau bei der Lampe saßen und er mit seiner Zeitung fertig war, sagte er: „Ach Gott — aus dem Jungen wird nie was — er wird nie was leisten, was reelles —“ „Aber er hat so viel Phantasie; er macht manchmal zu nette Sachen —“ „Wird auch was Rechtes sein!“ sagte der Vater. „Wahr mal 'n Augenblick;“ damit ging die Mutter hinaus. Gleich darauf kam sie wieder, mit einer großen Pappschachtel. Darin lag allerlei Spielzeug vom Kleinen: Große und kleine Sterne, mit roten und blauen Längs- und Dreieckgraben — manche waren auch sonst noch sehr niedlich gemacht. Aber die madre der Kleine nicht gerne.

„Nun hatte er aber was anderes gemacht: von der Erde hatte er die geographischen Zeichnungen abgewischt und hatte alles mögliche darauf gesetzt: Bäume und Häuser, ja ganze Dörfer und Städte — mit Kirchen und Rathhäusern, und ganz kleine Menschen, lauter ganz junge Menschenchen, und allerlei Thiere — wirklich — reizend hatte er sich das alles ausgedacht, und auch sehr sauber und niedlich gemacht und aufgestellt. „Na, was sagst Du nun?“ fragte den lieben Gott seine Frau.

„Gar nicht so übel!“ sagte der liebe Gott, „der Junge macht sich!“

Aber das sagte er nur, weil er ganz gerührt war von den Sachen, die sein kleiner Junge sich ausgedacht hatte — und beinahe hätte er gewohnt vor Freude, so entzückt war das Alles! Er konnte sich gar nicht satt daran sehen.

„Von mir hat er das nicht gelernt,“ sagte er und drückte seiner Frau die Hand, und sah ihr so recht in die Augen.

Und dann gingen sie zu Bett. — Am nächsten Tage wachte der Kleine früh auf, und als er dem Vater den Guten-Morgen-Buß gab, sagte der: „Du darfst Dir was wünschen, mein Junge; was Du da gestern gemacht hast, die Erde mit den Wäldern und Menschen und Thieren: das ist ganz wunderhübsch!“

Das sagte er ein bißchen traurig, denn er dachte: es hat mehr Seele, was der Junge macht.

„Ja, Du darfst Dir was wünschen, ganz was Großes, Alles, was Du willst;“ und damit küßte er seinen lieben kleinen Jungen. „Ach, Papa, zieh' sie auf, daß sie geht!“ sagte er recht bescheiden und bringend.

„Das will ich thun!“ Und dann holten sie die Mutter.

Das war gerade ein sehr schöner Tag. Als der kleine seine Sachen auf der Erde aufgestellt hatte und alles fertig war, sagte der liebe Gott: „Nun will ich Dir noch etwas dazu schenken.“ Da nahm er eine große goldene Kugel und warf sie weit — weit weg, und im fliegen wurde die goldene Kugel ganz warm und fing an, wundervoll zu glänzen. „Nun paßt mal auf,“ sagte er dann; und da — nein — nicht zu glauben! — da fing die Erde ganz langsam — langsam an, sich zu drehen, wie ein mildes, kleines, rundes Tischchen, und dann fing die Bäume an, ihre Blätter zu bewegen, und rauschten ganz leise — leise, und die Bäckelchen liefen um die Erde herum und in die kleinen Meerchen, und die wegeten hin und her und die Sonne glitzerte darauf; das war eine Pracht! — Der kleine jauchzte nur immer vor Freude! — Aber dann — : schlug ein Menschenchen nach dem anderen die Augen auf — und

sahen sich ganz verwundert um, und dann liefen sie ganz schnell und emsig hin und her; und wie sie so liefen, und die Erde sich immer drehte, da kamen sie plötzlich in den Scharten. Da legten sie sich unter die grünen Bäume und schliefen ein.

Nur Zweie gingen noch immer in der Dunkelheit, recht dicht beieinander, und hatten sich fest umschlungen —

Da sagte die liebe Mutter: „Nun will ich Dir für Deine Menschen auch was schenken“ und: schnipp, flog eine silberne Kugel aus ihrer weißen zarten Hand. Zuerst hätten sich die Zwei, die da unten noch im Finstern gingen, beinahe erschrecken; aber bald gewöhnten sich ihre Augen an den milden Glanz — und nun sahen die Drei, wie sich die Heiden da unten küßten — ganz lange — und — nein — da — stand die Erde einen Augenblick stille, und die Bäume rauschten nicht mehr, und Alles laufte nur. — — —

Wie das der liebe Gott sah, sagte er: „Das ist zu schön, was Besseres kann ich nun auch nicht mehr machen; nun kann ich wohl gehen.“ — „Und ich geh' mit,“ sagte die Mutter. „Leb' wohl, mein Junge, und paß auf Deine Menschen auf!“

Und wie sie gingen, fielen zwei Thränen aus ihren Augen, die zerfielen in Millionen kleine Tröpfchen und fielen auf die Erde, daß sie wieder frisch wurde, da die liebe Sonne doch 'n bißchen gar zu warm geschienen hatte.

Und der Kleine, der sah immer noch zu der Erde, wie sie sich drehte; und er kann sich noch immer nicht satt daran sehen! — Aber am meisten freut er sich, wenn er so Zwei sieht, die allein im Mondenschein spazieren gehen und sich recht lieb haben. — Und er ist auch gar nicht traurig, daß er so allein ist! — Aber sein Vater war auch der liebe Gott!

Martinus Schmeer.



J. R. Witzel (München).

„A Bissel jünger is die kloa Doktorin, a Bissel schöner is's vielleicht, a Bissel gebüddeter kann's a fein — aber die theurer'n Kleider hab' do i.“

Rettung

Von

JEANNE MARNI; deutsch von PAUL BORNSTEIN

Im Bois, in einer Allee nahe den Akazien. Ein geschlossener Fiaker nach der Chaussée zu, an der einen der Wagenhüren — an der der Fiaker hält — ein Veilchenstrauß, der sich gegen die Fensterscheibe drückt. Der Fenstervorhang ist bis zu dem Strauss herabgelassen. Vier Uhr Nachmittags — ein Septembertag.

Der Kutscher — jung, sehr sauber. Grüne Livrée mit gelben Metallknöpfen, die blitzblank geputzt sind. Mit dem Ellenbogen auf das Polster seines Bockes gestützt, das er wie ein Kissen neben sich gelegt hat, liest er eine Zeitung.

Frau Framiel, zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre — eine Brünnette mit feinen und bescheidenen Gesichtszügen. Dunkles Kleid, schwarzer Hut, dichter Schleier, durchdringendes Parfum.

Frau Chêne, die Frau des berühmten Romanschriftstellers und glänzenden Psychologen Maxime Chêne, dreißig Jahre. Ergrautes Haar. Welkes Gesicht, grosse Augen mit erstorbenen Pupillen und müdem Blick. Sie tritt an den Fiaker, in dem sich Frau Framiel bereits seit einer Viertelstunde befindet, heran und öffnet die Wagenhür.

Frau Framiel (zurückweichend): Sie irren sich, gnädige Frau.

Frau Chêne: Ich glaube nicht, gnädige Frau.

Frau Framiel: Ich sage Ihnen, dass Sie sich irren. (Sie will erschreckt durch die andere Thür aussteigen.)

Fr. Chêne: Aengstigen Sie sich nicht! Gehen Sie nicht fort! Ich muss mit Ihnen sprechen. (Sie zeigt ihr einen offenen Brief.) Sie haben doch diesen Brief geschrieben, nicht wahr?

Fr. Framiel (betrachtet verblüfft den Brief, ohne eine Antwort zu finden).

Fr. Chêne (ihr den Brief hinreichend): Nicht wahr, Sie sind es doch?

Fr. Framiel (die ihre Verwirrung überwinden hat, tapfer): Nun ja, ich bin es.

Fr. Chêne: Wegen dieses Briefes möchte ich ein Wort mit Ihnen sprechen. Könnten Sie vielleicht auf einen Augenblick aussteigen?

Fr. Framiel: Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie nicht. Wer sind Sie?

Fr. Chêne: Ich bin Frau Chêne.

Fr. Framiel (jäherröthend): Die Mutter Maxime Chêne's?

Fr. Chêne (mild): Nein, seine Frau.

Fr. Framiel (verwirrt): O, Verzeihung, gnädige Frau! Aber ich wusste nicht ... ich dachte nicht ...

Fr. Chêne: Dass Maxime Chêne verheiratet sei und eine so alte Frau habe? Das ist freilich nicht sehr bekannt; aber es ist doch nun einmal so. Wollen Sie mir jetzt vergönnen, dass ich ein paar Worte mit Ihnen spreche?

Fr. Framiel (zögernd): Aber ... gnädige Frau ...

Fr. Chêne (immer in dem gleichen sanften Ton): Ich bitte Sie darum!

Fr. Framiel: So steigen Sie ein, gnädige Frau! —

(Frau Chêne steigt in den Wagen.)

Fr. Framiel (zum Kutscher): Kutscher, fahren Sie die Allee herunter, immer geradaus!

(Der Kutscher, aus seiner Lektüre aufgeschreckt, setzt sein Pferd in Gang; er versucht, zu horchen; aber die Wagenfenster sind geschlossen, und er hört nichts.)

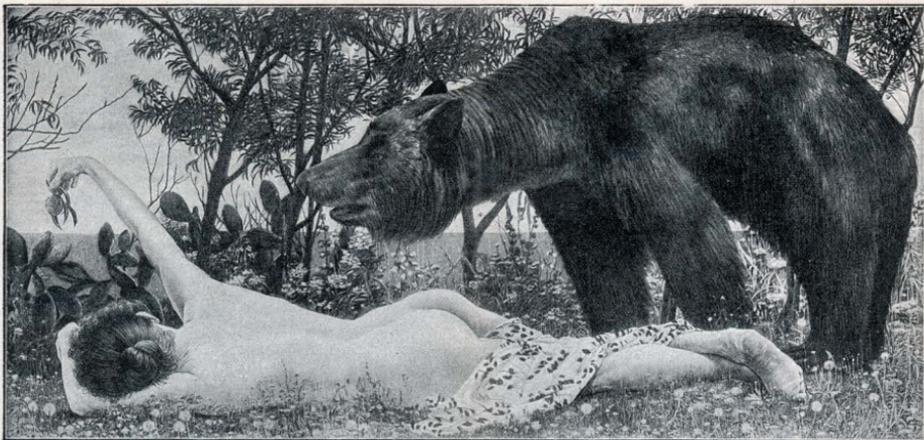
Fr. Chêne: Zunächst und vor Allem liegt mir daran, Sie darüber aufzuklären, dass in diesem Augenblick nicht eine eifersüchtige Gattin zu Ihnen spricht.

Fr. Framiel (verlegen): Indessen ...

Fr. Chêne: Ja, ich gebe zu, dass der seltsame und vielleicht sogar lächerliche Schritt, den ich Ihnen gegenüber that, durchaus den Anschein der Eifersucht erwecken muss. Aber ich wiederhole Ihnen, ich bin nicht eifersüchtig auf meinen Mann. Ich war es einmal — entsetzlich, bis zum Wahnsinn, bis zum Selbstmord. Heut ist das vorbei. Maxime hat seine Maitressen, ich leide nicht mehr darunter.

Fr. Framiel: Nun also, gnädige Frau.

Fr. Chêne: Sehen Sie, Sie haben in diesen Tagen zwei Briefe an Herrn Chêne geschrieben. Diese Briefe blieben unbeantwortet... Wissen Sie, warum?



Jöyll

Rich. Müller (Dresden).

Fr. Framiel: Zweifellos doch, weil Sie sie aufzufangen haben?

Fr. Chêne: Nein! — Weil Maxime, der in diesem Augenblick seinen grossen Roman „Dreifache Liebe“ in der „Revue mauve“ erscheinen lässt, dabei ist, diesen Roman zu durchleben. Verstehen Sie, gnädige Frau? Er hat drei Verhältnisse, die ihn halten, ihn knebeln, ihm keine freie Stunde lassen!

Fr. Framiel (unwillig): Und er hat Sie beauftragt, mir ...

Fr. Chêne: Nein, er nicht! — Aber als er vergangene Woche von der Redaktion kam, warf er ein Pack Briefe auf seinen Schreibtisch und sagte zu mir: „Da! Lies das Zeug, beantworte, was einer Antwort werth ist, und verbrenne das Uebrige!“ Ach, wenn Sie wüssten, was für Briefe Schriftsteller von Ruf bekommen! Die meisten anonym und voll niedriger Schmähungen, mitunter sogar schmutzig und gemein, so wenige nur schmeichelhaft. Sehen Sie, auf diesem Misthaufen wuchs eine Blume — das war Ihr Geständniß! Unklug sicherlich, aber doch so rein und so vornehm im Ausdruck. Schreibweise und Stil zeigten Sie, so wie Sie wirklich sind: ganz jung noch, enthusiastisch, verliebt nicht in den Mann, sondern in den Künstler, den Dichter, den Schöpfer des Werkes, das die „Revue mauve“ veröffentlicht. Nicht wahr, ich habe recht geahnt?

Fr. Framiel (mit zitternder Stimme): Die Empfindung, die ich für Herrn Chêne hegte, war in der That Bewunderung, eine zarte Bewunderung ... Als ich ihm die Bitte aussprach, ihn sehen, ihn sprechen zu dürfen, hatte ich keinen Hintergedanken, vor dem ich zu erröthen hätte ...

Fr. Chêne: Ich weiss es! Ich bin dessen sicher! Denn ich kam auch zu dem ersten Rendezvous, das Sie bestimmten. Es war in der Orangerie. Sie hatten ein kleines Mädchen bei sich ... ein hübsches, kleines Mädchen, welches Ihnen ähnlich sah. War das Ihr Kind?

Fr. Framiel: Ja, das ist Mergem. (Zögernd.) Ich lebe allein mit Mergem. Sie

haben sie ja gesehen ... sie ist noch ein Baby, fünf Jahre alt. Mein Mann ist schon seit drei Jahren todt ... ich habe keine Familie mehr ... ich bin sehr verlassen ... und da langweile ich mich manchmal ... ach, ich langweile mich ... Und ich lese, lese ... lese ... und ...

Fr. Chêne: Ich verstehe ... ich verstehe! Ich hoffte, jenes vergebliche Warten würde Sie vielleicht entmutigen; aber Sie schrieben wiederum, und diesmal gaben Sie ihm ein Stellchlein in einem Wagen, einem geschlossenen Wagen! Was mag nur in Ihrem Kopf vor sich gegangen sein, das Sie diesmal sich bewegen fühlten, ihm eine Unterredung in der Intimität eines geschlossenen Wagens anzutragen? Sollte ich Sie wiederum vergeblich warten lassen? Damit Ihr Wunsch, ihn kennen zu lernen, immer heftiger würde? Ich schwankte, wusste keinen Rath. Hätte ich Ihnen nur ein Wort zuzimmen lassen können! Aber Ihr Brief gibt keine Adresse an ... Ich wusste wirklich nicht, was ich thun sollte, und doch fühlte ich, dass unbedingt etwas geschehen müsse, dass ich, einmal Herrin Ihres Geheimnisses, Sie nicht unnütz hoffen, unnütz leiden lassen dürfte. Sehen Sie, darum bin ich gekommen, darum that ich den bizarreren Schritt, hier zu erscheinen ... (Kurzes Schweigen.) Werden Sie mir vergeben, dass ich Ihren Traum zerstörte?

Fr. Framiel (sehr bewegt): Ja ... ja! ... Sie thaten Recht ... Es war ein thörichter, ein böser, ein schuldvoller Traum ... aber ich bin schwer dafür gestraft worden, o mein Gott! (Sie wendet den Kopf zur Seite und trockenet verstoßen ihre Thränen.)

Fr. Chêne: O, weinen Sie nicht! Ich bitte Sie um Alles, weinen Sie nicht. Wenn Sie wüssten, worüber Sie weinen! Hören Sie mir zu! Glauben Sie mir! Die unzuverlässigste Seele der Welt, das schwankendste, das schwächste Herz ... ein Herz von Sand! Dazu die ungeheuerlichste Eitelkeit ... so sieht der Mann aus, den Sie bewundern, so der Mann, dem Sie geschrieben haben. Schauen Sie mich an!

Ich bin eine alte Frau, nicht wahr? Eine ganz alte Frau; Sie konnten mich sogar für seine Mutter halten. Nun, er ist noch älter als ich. Nur sein grauenhafter Egoismus erhält ihn jung und liebenswürdig, und ich bin unter Leiden — o, unter unsagbaren Leiden grau geworden.

(Tief bewegt, hält sie inne.)

Fr. Framiel: Meine arme, gnädige Frau! (Schweigen.)

Fr. Chêne: Wollen Sie die Güte haben, halten zu lassen?

Fr. Framiel (zum Kutscher): Kutscher, halten Sie!

Fr. Chêne: Wo sind wir hier? Ich weiss im Bois nur schlecht Bescheid.

Fr. Framiel: Ich glaube, in der Nähe des Sees. (Zum Kutscher, der eben sein Pferd anhält): Kutscher! Wird Madame hier einen Wagen finden, der sie nach Paris zurückbringt?

Der Kutscher: Aber sicher! Um diese Stunde ist daran kein Mangel. Am Wasserfall wird sie welche finden. Soll ich nach dem Wasserfall fahren?

Fr. Chêne: Nein, danke. (Sie steigt aus.) Adieu, gnädige Frau!

Fr. Framiel: Adieu, gnädige Frau! — (nach kurzem Zaudern): Gnädige Frau!

Fr. Chêne: ... ?
Fr. Framiel: Ich möchte Ihnen doch noch die Hand drücken.

Fr. Chêne: Ich möchte Ihnen auch gern die Hand reichen.
(Sie wechseln einen kurzen und starken Händedruck.)

Fr. Chêne (auf das Bouquet zeigend, das an der Fensterscheibe weilt): Geben Sie mir die Veilchen!

Fr. Framiel (erröthend): O nein!

Fr. Chêne: Doch! Geben Sie sie mir! (Frau Framiel reicht ihr den Strauss.)

Fr. Chêne (den Duft der Blumen einathmend, ganz leise): Ich will sie ihm auf den Schreibtisch stellen ... leben Sie wohl! (Sie entfernt sich. Frau Framiel folgt ihr einige Sekunden mit den Augen. Dann wirft sie sich in eine Ecke des Wagens, und weint lang und bitterlich.)



STOLLENBACKEN

Max Bernuth (München).

Ein Freudentag!

Von Otto Ernst.

Jaja, ich hab mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine Tabakspfeife von Thon!
Ja, Weibchen, ja: der „Ökonomie“
Und aller Vernunft zum Hohm!

Saha, ich hab mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine stattliche Pfeife von Thon,
Die sie Knecher von Holland raucht,
Wer reiche Zuckerbaron!

Ja lache nur, Weib, Du hast ganz recht:
Ich rauch' überhaupt keine Pfeif';
Doch weil ich so überglücklich war,
So muß' ich sie kaufen: begreif'!

Daß unser Junge nun wieder gesund,
Das machte mich wunderfroh!
Und bin ich vergnügt, so kauf' ich was,
Ganz einerteil was und wo.

Und bin ich vergnügt, so verschwend'
Leichtsinmig, wie ich nun bin. Ich was,
So bin ich geboren, so herb' ich einft.
So leb' ich inwischen dahin.

Und sehest Du: so hab ich die Pfeife gekauft;
Ist sie nicht schön und lang?
Ich gab, bei Gott, eine Mark dafür,
Ein Markstück rund und blank!

Die Pfeif' in der Hand, so schlendert' ich hin
Und lang und summt beglückt.
Die Spießer glöhen und fließen sich an,
Und grinßen: „Der ist verrückt!“

Und wenn Du, mein Liebchen, daselbe
Ich stell' es Dir gänzlich frei. meinst:
Ich hab meine Pfeife von feinstem Thon;
Da Junge, schmeiß sie entzwei!

Wie

der Teufel den Ola holen wollte

Von Alfred af Hedenbjerna.

Es hatte Anfangs keine Gefahr mit dem
Ola in Kirchdorf. Er war fleißig und
richtig, und was die Ehrlichkeit anbetrifft,
nahm er es damit gerade so genau, als es
ein Bauer in diesen Zeiten thun kann; Das
heißt, er ging nachts nicht etwa aus und
schaffte einen Haferhocken vom Acker des Nach-
bars auf seinen eignen, aber freilich band er
es dem Käufer auch nicht gerade auf die Nase,
daß die Mutterhute ein Krippenbeißer war,
wenn er auf dem Jahrmarkt stand und seine
Züthiere verhandelte, und er nahm es auch
nicht so genau, wenn er einmal aus dem
stichtich des Käffers einen Zug that, wenn
man gerade in stiller Nacht beim Fang war.

Als aber Ola alt wurde und hinfällig
und ihm die Sicht zufliege, begann er so ab
und zu einen „Doppeltel“ aus dem Wand-
schrank zu nehmen, um den Schmerz zu lindern
und sich zu erwärmen, und als die Sicht und
die Kälte schlimmer und schlimmer wurden,
ging fo ein Viertelchen oder auch noch eines
am Tage d'rauf.

Das linderte ja die Schmerzen, und wärmen
that es auch, die Goodtempler mögen sagen,
was sie wollen, aber es „hob“ auch die
Stimmung Ola's, sodas seine Frau bisweilen
eine „Watsche“ bekam und die alte Mähre rein
gefunden wurde von all den Schlägen, wenn
Ola an den Markttagsabenden von der Stadt
heimfuhr. Unter besseren Keuten wird der-
gleichen „mißlaunige Werktagstimmung“ ge-
nannt, in feineren Schichten könnte es heißen
„wahrnehmbare Disharmonieen im Saitenspiel
der Seele“, aber die Nachbarn und Hausleute
sagten ganz einfach, „Ola führt ein Teufels-
leben.“

Er stieß die Magd, er zankte sich mit dem
Gemeindevorsteher, er zerrte seine Frau fogar
am Weihnachtsabend in der Stube an den
Haaren herum, und der Teufel mußte ihm
beihilflich gewesen sein, daß er zu entzenden
vermochte, daß in der Kirchenkasse 3000 Reichs-
thaler fehlten, und sein eigener Seelforger
beinahe um sein Amt gekommen wäre.

Und er trank so, daß die Fliegen mitten im
Januar begannen, sich auf seine Nase zu setzen,
und eine kleine Ratte froch bisweilen auf den
Glasrand hinauf und nickte: „Proßt!“

Er wohnte dicht beim Kirchhof und stol-
perte bisweilen betrunken und im Dunkel über
die Gräber, und wenn er dann auf einem
Kreuz las: „die und die Großbäurin“ und
„der ober der Kirchenvorsteher“, suchte er so auf
die seligen Toten, sie hätten ihm ein Bein
gesetzt, daß man bis tief in die Seele erschauerte.

Aber in einer Sommernacht, als Ola wie-
der den Todtenacker passierte, mit seinen drei
Quart innerlich und großen Schelmflumpen
auf der Jacke, erblickte er eine außergewöhn-
liche Erscheinung, sodas sein Herz eine ganze
Weile zu schlagen aufhörte und die schmierige
Mütze sich förmlich von den grauen Haaren
des alten Sünders emporsob — da diese so
in die Höhe stiegen, wie die Schwanzhaare
einer Katze, die sich irgendwie in ihren Re-
chten gekränkt fühlt.

Um das Grab des Gerichtsbeißers in
Kirchdorf schwebten drei weiße Gespenster, und
das es nichts Anderes war, konnte man deut-
lich daraus ersehen, daß flammen aus ihren
Häßen emporfliegen, sodas es wohl richtige
Höllentöten waren, und sie hatten feuer in
den Händen, das hit und herflamte.

Kalter Schweiß rann an Ola's Körper in
kleinen Wäden herab, wie er da in die Kniee

gesunken, auf einem Grabe mit gefalteten
Händen lag und seufzte: „Gott sei mir armen
Sünder gnädig!“

Der Gerichtsbeißer war wahrlich bei
Lebzeiten auch kein musterhaftes Mutterkind
gewesen, und nun hatte der alte Gottfeibens
offenbar seine Seele geschickt, um seinen fünd-
igen Körper in ihre Obhut zu nehmen. Plötzlich
blickten die Gespenster nach dorthin, wo
Ola lag, und er hörte, wie der eine von ihnen
süßerte: „Sieh, da liegt Ola von Kirchdorf!“
„Den holt der Teufel wohl auch bald mit
haut und haaren“, erwiderte der Andere.

Mit einem Schrei der Verzweiflung fuhr
Ola auf und schwankte auf seinen vor Todes-
angst zitternden Beinen heim.

Die frau lag im Bett und war auf ein
paar tüchtige Hiebe gefaßt, als aber Ola, statt
dessen mit bebender Stimme sagte:

„Wi . . . i . . . lste wohl so gut find, a
bischen weider nach de Wand tau rückel!“ wurde
ihr doch Angst und sie schrie:

„Herje, was fehlt Dich, Ola, daß Du so
beschieden red'st? Du bist doch wohl nicht
krank? Willst'n Schnaps?“

„Niemand kommt mich mehr ein Tropfen
Starke über meine Lippen. Gerschlack' gleich
der Teufelsbiest“, — meinte Ola.

Das that nun die frau zwar nicht, denn
auch der Branntwein ist in jedem Fall eine
Gottesgabe, wenn man ihn richtig gebraucht und
ein Heilmittel für Menschen und Vieh; aber sie
setzte die Flasche auf dem Boden in einen
leeren leeren Bienenkorb und bedeckte sie mit
fellen. Als sie dann wieder kam, hatte Ola
das „Dater unfer“ und „den Segen“ herunter-
geleiert und plagte sich mit einem „Gott gib
uns un's lrebes Lothburt . . .“

Wenn man nicht das Zusamenhängern der
kleinen Kinder für die Religionsstunden mit-
rechnet, war Gottes Wort in Kirchdorf seit sieben
Jahren nicht so viel gebraucht worden, wie es
nun in einer einzigen Nacht angewandt wurde.

Am Morgen fand Ola frisch auf und
wusch sich put oben bis unten. Es war lange
her seit dem letzten Mal, sodas er drei Mal
das Wasser wechseln mußte. Während er sich
ankledete, kam der älteste Sohn und rief:

„De verdammte Ochse häwe de Krippe-
fände rungerisse . . .“

„Ist — Jung! Du darfst den Bösen nicht
nenne, aber och Gottes Name darfst du
nicht mißbrauche,“ sagte der Ola.

Der Junge sperrte den Mund auf, als
wollte er ihn entzweierßen, und süßerte der
Mutter zu: „Is he vielleicht krank? Soll ec
tau'n Dokter fahre?“

Die Mutter erwiderte schluchzend:

„Jo, Andersch, er sieht immer rächt
mit'm Dober. He will feenen Branntwein
nicht häwen, un he schimpf nicht uff mi den ganzen
Mo'gen. Aber da nicht feen Dokter nicht.
Sin Tid is woll gefümme!“

Als der Ola fertig war, ging er in den
Keller hinunter. Dort hing ein frisch-
geschlachtetes Kalb. Ola nahm das halbe
Kalb und einen großen Käse und dann machte
er sich, schwer beladen, auf den Weg zum
Pfarrhof. Der Pfarrer bekam Angst, als er
ihn erblickte, und mußte es so einrichten,
daß sie den großen Stühlig zwischen sich hatten,
als sie miteinander sprachen.



E. Ewerbeck (München).

Abend-Akt



Volksliedel

Ach, heut in aller Fruh
han's meinen Schatz begraben!
Gott schenk' ihm ew'ge Ruh —
mir — einen andren Knaben!

Ein schlechtes Gewissen und ein halbes Kalb sind nicht so leicht zu tragen. Ola mußte sich den Schweiß abwischen, als er sagte:

„Herr Pfarrer, es ist möglich, Vergebung tau finden für so'n großen Sünder, wie es?"

„Hm, . . . ja, . . . versteht sich . . .“

„Gott, Herr Pfarrer, dann sinn Se woll so god, vorleis to nähme mei'n halven Kalb in em Käs; es' haw se in de Köck gegel.“

„Danf, lieber Ola, herlichen Dank! Ja, gewiß, der Herr ist gnädig, und wer sich bekehrt und sich bessert, dem wird Barmherzigkeit zu Theil werden! Ruhe mich an in der Noth, so will ich Dir helfen! Das ist auch ein gutes Wort, und ferner: Wenn Eure Sünden auch blutroth sind, will ich Euch vergeben. Setz' Kaffee auf für Ola, Emilie,“ sagte der Geistliche.

Ola ging ganz getrübt und geküßt vom Pfarrhof heim. Als er unten in der Allee auf-taunte, kam die Pfarrerin hinein und sagte:

„Das Kalb ist mindestens fünf Wochen alt und der Käse wiegt seine neun Kilo.“

„Der Herr leidet die Herzen wie die Wasser-bäche,“ seufzte der Geistliche und faltete be-häuglich seine Hände.

Unten in Kirchdorf saß Ola auf der Schlafbank und hatte soviele Bücher mit Gottes Wort, als sich im Hause nur fanden, an dem fensterbreit aufgereiht und las ruhig und still. Die Frau hochte Kaffee und backte Waffeln und gab ihm davon. Da streichelte er ihre Hand und sagte:

„Eck dank Dir, eck dank Dir! Du bist mir immer e godes Wiß gewese.“

Da konnte die Frau sich nicht länger halten, sondern ging heulend in die Küche hinans und sagte: „Ach, Harr Gott, Harr Gott, dat repirt mir, eenen Kerl, der all' de dreißig Jahr, die wi nu verheurathet sinn, ee tüchtiges Minsch gewese, als so'n Kaps tau sehe. Dat schneidet mi mitten durch's Harz, Harr Gott, Harr Gott, möcht he mich schon liever wedder bi de Hoore reiße, wie sunstens!“

Mitten in der Nacht stand Ola auf und guckte durch das Siebelfenster auf den Kirchhof hinans. Weinade wäre er rüdlings hingestürzt: die weißen Gelpenster sprangen wie in der vorigen Nacht, mit Feuer in den Händen und glühenden Kohlen am Munde, zwischen den Gräbern umher. . . .

Am folgenden Tage schickte er den Knecht zum Küster, um sich Christian Koriners Seelenschaz zu leihen, ließ seiner alten armen Cante eine Kast Holz ansfahren und sandte einer alten kranken Frau in der Nähe eine Manne voll Fruchtsaft. Sonst hatte er immer geschworen, daß er sie bei Gelegenheit todtschlagen wolle, da sie Holz in seinem Gehege stahl.

Gegen Abend ließ er den Andersens Ol-saken, seinen Mitreisiger in den Kirchenge-schäften, holen und sagte zu ihm:

„Min liever Anders, wi häme alle mögliche Sorgen, aber eens is von Udden! Koat den Harrn Pfarrer ut de Kirchsaß nähme, wat he wöll; he is de Nächste datan. Wi schriewe den Revisionsbericht und etihelle him mit Dank sulle Deschaltche. Denkt an Eue Kehrer und folget ihnen, steht in de Schrift, Anders, „folget“, steht da, nich ver-folget, wie ja, der Harr behüt mi, es' ge-dohn haw.“

Ola's Frau war ganz anßer sich vor Sorge. Sie versuchte auf alle Arten, seine gute Kaune wieder hervorzurufen, sagte Aller-heim, von dem sie wußte, daß es ihn zu reizen pflegte, und ärgerte ihn auf alle Arten: „De Schlachtfuß vom Kister hämt sech in-gedrohe in un' Kleefeld, Ola.“

„Det macht nisch! Se is ooch een Werf Gottes, und es is der Harr, der den Klee wasser läßt, Molchen!“

„De Jonas in Aale hämt so schlecht von Dich geredt, Du jullstst hem eens uff's Muhl gämen!“

„Selig sind de Sanftmüth'gen, denn se sollen de Erde besitzgen,“ erwiderte Ola.

Eine Weile später saß Ola allein in der Stube, als die beiden Jungen des fabric-besitzers auf Alerbo, beide Studenten und lustige Burche, mit einem Kameraden hereinamen und um ein wenig Wasser baten.

Ola gab ihnen Wasser und Milch, wartete sie vor zu schnellem Trinken und bat sie, ihm nicht zu jären, wenn er ihnen ein gutes

Wort mit auf den Weg gäbe: „Denk' an deenen Schöpfer in deener Jugend!“

Die jungen Leute dankten herzlich für das Eine wie für das Andere und benühten die Gelegenheit, zu sagen, sie hofften weder Mitter Mal, noch sonst Jemand dadurch ersprechd oder gehört zu haben, daß sie einige Wädte auf den Kirchhof gegangen wären und Regenwürmer zum Anzeln gefacht hätten. . . .

Ola fuhr auf und guckte sie mit weit auf-gewertem Munde an: weiße Mähnen, helle Feinenanzüge und die Cigarren nie aus dem Munde. . . .

„Da full doch der Diemel. . . .“

Ola nahm langsam und nachdenklich die Erbauungsbücher und stopfte sie wieder in die Regale. Dann öffnete er den Wandschrank und guckte nach der Flasche und grinsie sehr ärgerlich, als sie sich dort nicht befand. Darauf ging er in die Küche hinans, sah seine Frau am Herde stehen, schlug ihr ein's hinter die Ohren, so daß sie gleich ein ganzes Feuerwerk sah, und schrie:

„Wat Diemel hämpst mer'm Branntwin gemoft, Du verdammt Wief?“

Er nahm seine sechs oder sieben reine Schnäpse schnell hintereinander, und als die Leute von der Ernte heimkamen, hand Mutter Aale und schälte Kartoffeln und sumnte ein Liedchen vor sich hin.

„Wat seid Ihr denn so froh, Moder?“ fragte der Knecht.

„Jo, kanstst Dir denke, no is Voder wedder bi sin Verspann, Gott si gelowt! Wo hämt he wedder gesepe!“ sagte die alte Male.



Wahrzeichen

Die wahre Liebe, die groß und edlt ist, liebt am Geliebten auch das, was schlecht ist.



Neue Krankheit

A: Keine Centenmar, Decenmar, Quinquenmarfeier läßt der Dr. Versbinder vorübergehen, ohne ein Gedicht dazu zu machen.

B: Ja, der Nermste leidet an Geben-reimatismus.

Berliner Pflanze

Zer: Junge, warum heißt Du denn so? Junge (schlußend): Weil wa heite fene Schule haben.

Zer: Na, das ist doch kein Grund, da müstest Du doch eher lustig sein.

Junge: Ja, wenn ich — bet — man — vor'n Waschen jawußt hätte. M.

Poeta aureatus

Einen überaus fruchtbaren und beliebten Schriftsteller suchte ein Neuling auszuforschen, woher es denn komme, daß er so viel schreibe, ob von immer reger Phantasie oder innerem Schaßensbrange oder Liebe zur Kunst oder dergleichen. „Weil's gut bezahlt wird!“ war die aufrichtige Antwort.



Angelo Jank.

Uebersehungskunst

Ex ungue leonem —
Den Löwy erkennt man „an die füß.“

Als Kräftigungsmittel

für Kinder u. Erwachsene unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematogen

wein 10.0. Preis pro Flasche (250 gr.) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn R. 2.— 6. W. Verkauft mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Rosenfeld in Berlin schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Präparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Ihr Haematogen mit so gutem Erfolge gebraucht, dass nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag, und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hob der kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, dass er seinem Berufe, dem er sich selbst längerer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorstehen konnte.“

Herr Dr. med. Pawlowsky in Friedrichshof: „Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei einem sechs Monate alten Kinde, das sich Wochen an gänzlichem Appetitmangel litt und dessen Wiederherstellung die Eltern nicht die geringste Hoffnung mehr hatten, binnen wenigen Tagen Erfolg erzielt, dass ich Herrn Apotheker Lillenthal zur Anschaffung des Haematogen veranlasste.“

Ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisens-Eiweiss-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20.0. Malaga-Wein 10.0. Preis pro Flasche (250 gr.) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn R. 2.— 6. W. Verkauft mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

NOTIZ!

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehrl. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.

G. HIRTH'S Verlag.

SONDER-DRUCKE

M. Bernuth's „Stollenbacken“

ist in guten Plano-Drucken für 1 Mark (auswärts 10 Pfg. Porto) zu haben.

München G. HIRTH'S Verlag.

E. PIERSONS Verlag in Dresden Seeben erschien:

Für die HILFSTROICHEN.
Gedichte von H. v. d. ELBE.
Preis 2 Mark, gebunden m. G. 3 Mark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Wir sind stets Käufer zu höchsten Preisen von originellen Entwürfen jeden Genres für Plakate, Album-Karten, Menus und Ideen für geschäftl. Reclame. Der geehrten Berliner, Dresdener und Münchener Künstlersticht geben wir anheim in zur Erleichterung des Verkehrs event. Entwürfe uns durch unsere nachgenannten Vertreter zu übermitteln.

Reclame: W. Wagner, S.O. Elisabethufer 26
Dresden: E. Fischer, Josephinenstr. 30/11
München: F. Bühner, Augustenstr. 77
Kunst- u. Druckereien Kaufbeuren
KAUFBEURER bei MÜNCHEN.

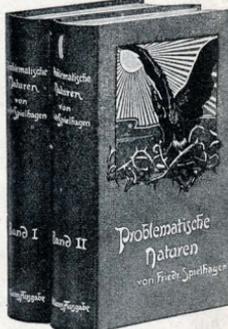
RECH. WAGNER - Litteratur:
Wilhelm Brossel, Der Charakter der Scene und seine ideale Darstellung, broch. M. 1.80.
Hugo Dingler, Rich. Wagner's geistige Entwicklung. Bd. 1. broch. M. 6.—, geb. M. 7.50. C. Fr. Gluckmann, Wagner-Epikopädie, 2 Bde., broch. M. 15.—, geb. M. 18.—. Max Guttenhaag, Zur Einführung in Rich. Wagner's Bühnenwissenschaft od. „Parsifal“, broch. 60 Pfg. Carl Heckel, Die Bühnenfestspiele i. Bayreuth, broch. M. 1.50. Alfred Pringshain, Rich. Wagner und sein neuer Freund, broch. 60 Pfg. Wilhelm Tappert, Ein Wagner-Lexikon, broch. M. 1.—. Max Wagner, Gesammelte Schriften und Dichtg., Auflage 10 Bde., broch. M. 18.—, geb. M. 25.—. In 3 Doppelbänden M. 22.—.
Verlag von E. M. FRITZSCH in LEIPZIG.
Verlagskataloge u. Prospekte gratis in franko.

E. G. Naumann, Leipzig.
Wotans Ende.
Schauspiel von Friedrich von Hinderlin.
Preis: M. 1.—.
Zu beziehen durch jede Buchhandl.

Wer ???
kraftig stoizen Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresse.
Anlotung gratis in franko.
F. Kiko, Herford.

Verlag von L. Staackmann in Leipzig.

* Wichtige Erscheinungen. *



Spielhagens weltberühmter Roman, der trotz seiner enormen Verbreitung doch immer zu den beliebtesten Büchern der Jetztzeit gehört, erscheint diesmal zu Ehren des 70. Geburtstages des Autors im Prachtgewande. (2 Bände hoch elegant geb. M. 15.—. Halbbranz M. 16.—.) Reichgezeichnet mit hübsmungsreichen Illustrationen, in jeder Hinsicht hervorragend ausgeführt, bildet die Jubiläumsausgabe dieses Stamborwerkes eine vornehme Gabe für den Weihnachtstisch.

Joyllen aus einer untergehenden Welt von P. Rosegger.

broch. Mk. 4.—; eleg. gebunden Mk. 5.—; Halbzt. Mk. 5.50

Eine neue herrliche Sammlung von meist heiteren Geschichten aus der Albcwelt, die vorzugsweise Lebens- und Gemüthsleben des Volkes behandeln, wie sie der beliebte heitliche Dichter bisher noch nicht dargestellt hat.

Herrin von Friedrich Spielhagen.

broch. Mk. 3.—; hochlegant geb. Mk. 4.—

Das jüngste, sehr spannende Werk des gelehrten Autors, das namentlich durch die Schilderung eines eigenartigen, modernen Frauencharakters aus höchste interessiren wird.



„SECESSION“

Verein bildender Künstler Münchens (a. V.)
im kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz,
vis-à-vis der Glyptothek.

Elite-Ausstellung von künstlerischen Photographien, Plakaten und Lithographien etc.
Täglich von 9—7 Uhr. — Geöffnet bis 2. Januar. — Eintritt 1 Mark. — Angenehm erwärmte Räume. — Elektrische Beleuchtung.

Wettbewerb

zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für RECLAME-PLAKATE

PREISE:	I. M. 1000
	II. M. 500
	III. M. 200

JURY: E. v. Berlepsch, Kunstmaler und Architekt München; Professor Brochler, Direktor der kgl. Kunstgewerbeschule Nürnberg; Otto Eckmann, Professor am kgl. Kunstgewerbemuseum Berlin; Oberbaurath v. Kramer, Direktor am bayer. Gewerbeuseum Nürnberg; Dr. Paul Joh. Rée, Bibliothekar am bayer. Gewerbeuseum Nürnberg; Dr. Jean Spengel, Direktor-Assistent am kgl. Kupferstichkabinett Dresden. Ausführliche Prospekte portofrei erhältlich durch das BAYER. GEBWERBE-MUSEUM IN NÜRNBERG.

Wolffrum & Hauptmann, lithogr. Kunstanstalt Nürnberg.

Humor des Auslandes

Mama: Du glaubst also, Karrrr lebt?
Milly: Ich bin überzeugt davon.
Mama: Du bist ja zuverfänglich, hat er sich schon erkältet?
Milly: Das nicht. Aber als gestern Abend die Feuerwehre an unsere Stadt verfuhr, ließ er wieder meine Hand los, nach er er an's Fenster.
Molly (während der Tanzpause): Er sagte mir, die Welt sei ihm wie eine Wüste gewesen, ehe er meine Bekanntschaft machte.
Polly: Jetzt versteh ich, weshalb er wie ein Kameel tanzt.
— Kennst Du das Paar?
— Ja, befindet sich auf der Hochzeitseire.
— Oh, leben nicht gerade glücklich aus.
— Ja, ja. Sie sind schon auf der Seireire.
— Humour des Auslandes

— Kennst Du das Paar?
— Ja, befindet sich auf der Hochzeitseire.
— Oh, leben nicht gerade glücklich aus.
— Ja, ja. Sie sind schon auf der Seireire.
— Humour des Auslandes

Kios-Cigaretten
Ankonnern erkläreliche deutsche Marke mit besten Heilwirkungen bei allen Tabaken — Ueberall erhältlich! Preislisten durch Cigaretten-Fabrik Aktioe E. Robert Bismar, Dresden 16.

10 seltene Briefmarken!
v. Afr.-Austral. etc. gr. echt. alle versend. 2 Mk. 1. Post. extra. Briefmarken 100 Stück Preis 50 Pf. E. HAYN, Naumburg a. Sa.

Latente
Nur durch Austreibung durch ERNST HERSE, Glinz-Jungferstr. 17, BERLIN, MITTENWALDERSTR. 24.

Diätetische Heilanstalt
Dresden-N., Bachstr. 13.
Diätetum mit besten Heilfolgen bei allen inneren u. Hautkrankheiten, Frauenleiden (Massage), Nervenkrankheiten (Hypnose), Dr. Silber: Hypnotismus etc. 75 Pfg. durch Buchh. od. dir. Ganz. Jahr geöffn. Prosp. fr.
Dr. med. Erwin Silber.

Nur 2.25. Nachnahme od. Vorhrensendung bestet dieses echt Silber emailierte Tribly-Bild. Nr. 697. Beste u. billigste Bezugsquelle für Uhren, Goldwaren u. Musikinstrumente. L. Essers, Ulten. Export, Stutt. art. Preislisten gratis.

Humor des Auslandes

Freund (zu Fabrikant von Patent-Medizinen): Du hast wohl oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis Du das Richtige findest?
 Fabrikant: Nur beim Stillfinden der Anzeigen. Denn Jeder die verschiedenen Krankeheiten zu jugendlichen, ist das Anstrengendste.

(Pucksley Bits.)

Mabel: Was sinnst Du denn so lange, Ethel?

Ethel: Ich weiß nicht, soll ich schließlich ewig die Deine, oder nur: Deine treue Freundin; ich kann nie nämlich nicht ausbleiben. I (Worlie)

Moses: Wieviel wollen Sie für die Uhr?

Levi: Werth ist je zehn, ich verbringe lange aber nur acht; bieten Sie mir jedoch vier, dann nehm' ich auch jede. I (Sketchy Bits.)

Lehrkum Stralig

Höhere u. mittlere Fachschulen, Maschinen und Elektrotechnik, Gesammth. Hoch- u. Tiefbaufach, Täglicher Eintritt.



Olympia * Wanderer
 Columbia
 Opel * Germania
 Populär.

E. Härting, k. b. Hof.
 München.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
 Entziehungskuren ohne Qualen und Zwang.
 Baden-Baden.
 Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Qualen Verlag H. STEINITZ, Berlin.
 II. verm. u. verb. Auflage.
 Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
 II. Arzt: Dr. Leibold.

„Schlafepatent“

auf
 Jaeckel's
 Patent-Möbel
 für alle Zwecke
 Cataloge gratis.
 Berlin, Markgrafenstr. 20.

Backt mit

Dr. Oetker's
 Backpulver

Das eigene Porträt als
Briefmarkenphotographie
 liefert wir nach jeder eingehenden Bitte perforirt u. gummiert fertig z. Aufkleben auf Visiten-, Gratul-, Verlob-, Vermähl-, Menü-, Geschäfts-, Avis-, etc. Karten innert 2-3 Tagen u. Die eingehenden Bilder folg. unverschnitten zurück. Preise: 10 St. #1.-, 25 St. #2.-, 50 St. #3.50, 100 St. #6.-, 1000 St. #40.-, 5000 St. #150.-, 10000 St. #250.-, 20 Karten z. Bekleb. #1.-. Versand nur geg. Nachn. od. Vorkonting. d. Betrages. Wiederverkäufer i. In- u. Ausl. gesucht. Muster grat. u. fro. Bemerk.: Unsere Briefm.-Phot. sind wirkl. Photographien u. naturgetreuer Wiederg. äusserst Feinh. u. Schärfe u. sind ja nicht zu verwechseln mit billigeren Lithdruck-erzeugnissen.
J. Laifke, k. b. Hofphotograph
 Nachf. Gobr. Laifke
 Regensburg 11. (Bayern).

Die „Jugend-“ Spielfarten



deren letzte Folge wir in Nummer 49 ds. J. brachten, liegen nunmehr als gebrauchsfähiges Spiel vor.
 * Preis Mk. 1.50.
 — Ausstattung nach Zeichnungen

des Künstlers. — Bestimmungen werden an allen Verkaufsstellen der „Jugend“ angenommen.
 G. Birth's Verlag
 in München und Leipzig.

Krall's **Astronoma-Uhren** sind zuverlässige
 * * * Zeitmesser!
 Alle Arten Herren- u. Damenuhren — Besonderheit: Feinwerkruhren mit Sternwarten-Prüfung —
 — Jeder, der eine Uhr wünscht, verlange meine neue Preisliste! —
G. A. Krall, Elberfeld, ³ **Bestes Uhrengeschäft Rheinlands**

AKT-STUDIEN
 weibl. u. männl. nach dem Leben, Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probenoll. 200 Mignon mit Illustr. Cat. N. 5.—
Kunstverlag „Monaha“
 München II (Postfach).

Kikolin!
 wirkt stannons-werth mit 17 Jahren Flötter kräftiger
Schnurball
 geg. Nachn. od. Eins. v. 8.— für m. Gebrauchsanweisung nur echt bei **F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.**

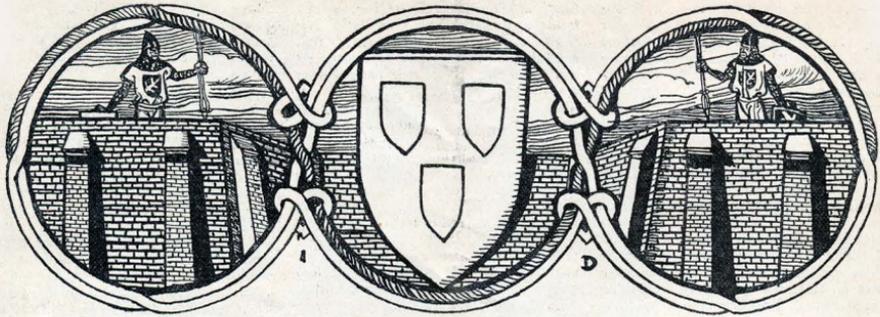
Berlin: Leipzigerstrasse 91
 Köln: Unter Feltenhennen 9
 Hamburg: Holtenauerbrücke 1
 München: Landwehrstrasse 24
 Magdeburg: Breitestweg 8a
Dr. J. Schanz & Co.
Patente
 unter Garantie für Erteilung
 Ankauf von Erfindungen
 weitgehende Vergünstigungen
 Vertretung in Streitsachen
 Auskünfte kostenlos

ODONTA
ZAHN-WASSER
 zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
 Filiale Wien Kaiserplatz

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogegeschäften.

AMERIKANISCHE SCHREIBTISCHE
 Geschäfts- u. Privatgebrauch
FRED MACEY
 GRÖSSTE AUSWAHL IN ROLL-FLACH & DAMEN-SCHREIBTISCHEN.
 Prachtvolle Neuheiten. Jll. Cataloge fco.
GRÖYEN & RICHTMANN, KÖLN
 Gr. Wilschgasse 50 & Hohestrasse 105
 Filiale BERLIN, Mohrenstr. 21.

Blickensdenfer
 Schreibmaschine
 Vollkommenes System!
 100M. u. 225M.
 LLL. CATALOGUE
 Groyen & Richtmann,
 Filiale BERLIN, Köln.



Der neue Stil*)

Mad die großen politischen und wirtschaftlichen Umrüstungen, welche 1871 ihren Abschluß fanden, war auch für uns Deutsche die Kunstfluge zum erhöhten Bedürfnis geworden; und da uns im Laufe der Zeit das Zeug zu selbständiger Kunstübung abhanden gekommen war, so war es ein ebenso dem nationalen Empfinden wie der künstlerischen Einsicht entsprechender Gedanke, die Werke unserer Väter* aus der glänzenden Periode deutschen Kunsthandwerks, dem sechszehnten Jahrhundert und dem Anfang des siebzehnten, wieder aufleben zu lassen.

Sehr glücklich kam dieser Richtung der Kunst zu Hilfe, daß wir zahlreiche, in den Wesen wie im Privatethik wohlbehaltene Kunstwerke aller Art ganz direkt als Vorbilder verwenden konnten. Dadurch ward es möglich, nicht nur zweifellos korrekte Vorstellungen, sondern auch verloren gegangene Techniken wieder zu gewinnen; insofern konnte man wirklich von einem „Anschluß“ an die Alten reden. Andererseits bot sich auf diesem Wege auch der Anstoß zu weiteren historischen Anlehnungen in dem und absteigender Linie, und so haben wir denn im letzten Vierteljahrhundert so sichtlich alle Stilentwicklungen vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in mehr oder weniger geschmackvollen Zusammenstellungen und Nachbildungen prüfen können, lieben und — bewohnen gelernt.

Schon die mehr und mehr hervortretende Begriffslosigkeit, welche im Verlaufe dieser retropektiven Entwicklung nicht bloß in der Malerei, sondern auch in der Dekorationskunst die späteren Bildungen, namentlich vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an, konnte als ein Zeichen aufgefaßt werden, daß auch bei uns ein Fortschreiten in moderner Richtung unausbleiblich war. Auch bei uns drängte schon zu Ende der 80er Jahre der Materialismus in der Malerei und die wiedererstandene Schwarzweißkunst — sagen wir überhaupt der Sezessionismus — zu freierer, modernerer Behandlung der Wände. Wenn wir hierin verhältnismäßig langamer vorwärts gekommen sind, als England und Amerika, so liegt das wohl zum großen Theile an dem konservativen Sinn unseres Kunsthandwerks,

welches erklärlicherweise an den eben erst mühsam eroberten Techniken und Ausdrucksweisen der Renaissance festhalten bestrbt war, ein Streben, welchem hier und da — theils aus Mitleid und Bequemlichkeit, theils aus tieferliegendem Mißverständnis — von einflussreichen Vereinstorständen und sonstigen offiziellen Kunstwächtern Vorschub geleistet wurde.

Das Mißverständnis lag und liegt noch immer in der Meinung, daß die Beibehaltung eines gewissen, einmal als allein seligmachend und „schön“ erkannten Stiles eine Frage des mündlichen Charakters, ja sogar der nationalen Würde sei. Nichts ist verkehrter als solche Meinung. Was ich in dieser Beziehung etwa selbst früher geahelt haben sollte, nehme ich hiermit feierlich zurück. Die praktischen Erfahrungen und die künstlerischen Gedanken eines Menschenalters haben nicht vielmals in der schon früher von mir vertheidigten Ansicht bestärkt: Einen einzigen „schönen Stil“ giebt es nicht; es giebt nur Kunstwerke und Offenbarungen künstlerischer Harmonie, und diese bieten hat es wohl zu allen Zeiten und bei allen Kulturvölkern gegeben. Ueberall, wo wirkliche Kunstwerke in harmonischer Weise zusammenwirken, haben wir auch einen dekorativen Stil; und so gewiß es möglich ist, allgemeines Verständnis für die in jedem Kunstwerk schlummernde göttliche Begabung zu erringen, so gewiß ist es falsch, aus irgend wem, nicht in der Kunst selbst gegebenen Gründen Etwas zu verwerfen, was vor dem ächten und reinen Kunstwert bestehen kann. Ein Kunstwert als solches verstehen, heißt auch es lieben oder doch achten. Die Mißachtung eines Kunstwertes heißt daher nichts Anderes, als es nicht verstehen oder verstehen wollen. Das aber ist gerade auf diesem Gebiete reinster Menschlichkeit ein Zeichen verwerflicher Barbarei. Die wir nicht nur noch schlummer, wenn sich die blinde Mißachtung auf ganze Völker und Kunstperioden erstreckt. Auf dem Gebiete der Kunst ist der Raffasiasmus nicht ein Mangel der Kraft, sondern der geistigen Schwäche.

Nun haben wir freilich das Bedürfnis des Fortschreitens, die Veränderungslust, die Mode. Die von den ästhetischen Ideologen tausendmal aufgeworfene und jüngst von Leo Tolstoj so festlich abgeschlachtete Frage „Was ist Kunst?“ — sie findet (wenn sie überhaupt gestellt wird, was ich für sehr überflüssig halte) nicht nur von jedem Individuum, sondern auch

von demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten, die verschiedenste Beantwortung. Und persönliches Kunsturtheil ist in steter Umrüstung und Fortbildung (manchmal auch in Rückbildung) begriffen. Dazu kommen die uns beherrschenden Triebe der Sinne und ihrer Gedächtnisse, die Erziehung, das Milieu. Der Eine liebt mehr die Anmut und Schönheit, der Andere mehr die Kraft und die herbe Wahrheit, der Dritte die symbolistische Andeutung, welche der gestaltungsfreudigen und empfindsamen Phantasie des Beschauers es ermöglicht, das Unmögliche als Wirklichkeit zu wahren. Ja nicht einmal an solchen Rängen fehlt es, welche sonstigen Qualitäten zu Liebe die gemeine Deutlichkeit der in die Sinne fallenden Schönheit wie eine Klappe betrachten, die sorgfältig zu umschiffen die vornehmste Aufgabe des Künstlers sei.

Es mag auch Menschen geben, welche, trotz großer Begabung für allgemeines Kunstverständnis, es dennoch vorgehen, sich dauernd in einseitiger Weise mit diesem oder jenem Kunstzweig, mit den Werken dieses oder jenes Künstlers zu beschäftigen; das sind dann vielmehr Fragen der Ökonomie, des persönlichen Geschmacks, des wissenschaftlichen Zweckes. Gestellt sich zum Verständnis gar die Leidenschaft des antiquarischen Sammelns, so ist die Beschränkung ganz unerlässlich. Aber offene Augen kann man dennoch für alles künstlerische Wirken haben, wenn man für jedes Werk von Menschenhand den Aufwand von Talent und Können zu ermessen vermag, welche zu seiner Entstehung erforderlich waren, — womit gar nicht gemeint werden soll, daß die Fragen der Originalität und der kunst- und kulturgeschichtlichen Beziehungen noch ganz besondere Kenntnisse und Studien voraussetzen. Denn auch abgesehen von den Fällen, wo es sich nur um nackte Kopien handelt, sieht ja fast in jedem Kunstwerke nicht bloß der Geist seines Schöpfers, sondern auch eine gewisse Menge künstlerischer Ueberlieferung, Schule oder Nachempfindung.

Was man die gegenwärtig in Stufe befindlichen Einwirkungen antritt, so kann ich in ihren Elementen nicht viel Originelles finden. Hier sehen wir Anfänge an die Dramenwelt und Polydromie der Ägypter und griechen Griechen mit tetonischen Rezepten der Faust und des Wiederamneritis, Altordisches, Arabisches, Indisches und Japanisches

*) Nachwort zur vierten Auflage von Sirtz's „Deutschem Zimmer“. München 1898.

gemüthlich. Wer die Kupferstiche von Chodowicki, nach Chippendale u. a., die Stoffmuster des 17., die Tapeten und Buchvorzüge des 18. Jahrhunderts, die schier unermeßlich zahlreichen, glatten und praktischen Lösungen der Napoleonischen Zeit und der 20er Jahre in der Erinnerung hat, der wird heute in dem fälschlich sogenannten „englischen Stil“ viele alte Bekannte begrüßen. Man könnte in Anlehnung der Details geradezu von einem Ven Alfiato-Stil reden. Originell ist hier eigentlich nur die englisch-amerikanische Ungeuerlichkeit, womit alle nur denkbaren historischen Motive und Techniken harmonisch (und leider oft auch recht unharmonisch) zusammengefügt und ohne ästhetische Gewissenbisse Konzeptionen an die Bequemlichkeit, die Griffigkeit und, was besonders gelobt werden muß, an die Hygiene gemacht werden. Das Neue ist nicht sowohl in der Richtung der tektonischen, ornamentalen und koloristischen Erfindung, als vielmehr in der dekorativen Stimmung zu suchen. Und hier wird gewiß mit der Zeit auch ein nationale Etwas mehr und mehr zum Ausdruck kommen können, etwas Unwägbares und Unbestimmbares, das gleichwohl ins Deutsche auf den ersten Blick verständlich sein wird: das „Gemüthliche“, „Trautliche“, „Heimliche“.

Hatte schon jeder der altschwürigen historischen Stile trotz aller harmonischen Abgeschlossenheit eine Masse von Früherem und Volkstümlichem in sich aufgenommen, so erscheint der in der Bildung begriffene Stil, was seine Elemente anbetrifft, geradezu als internatio-

nales, anachronistisches Sammelsurium. Es kommt nun alles auf den künstlerischen Verschmelzungsprozeß an, welcher sicherlich nicht ausbleiben wird. Aber nicht genug kann bestont werden, daß gerade diese kaleidoskopische Vielheit der Elemente, sowohl seitens der Künstler als seitens des Publikums, nur durch eine ganz allgemeine, vertiefte Kunstanschauung zu bewältigen ist. Indem wir uns von der Stillruhm der Vorfahren losmachen, müssen wir doch alles Dagewesene kennen und in seinem künstlerischen Zusammenhang überblicken: das Gotische z. B., das sich in den modernsten Bildungen so breit macht, müssen wir, um nicht in lächerliche Anwendungen zu verfallen, in seinem inneren Wesen erfassen, und überall sind wir gezwungen, nicht bloß auf die allgemeinen Stilgesetze und die besonderen Techniken einzugehen, sondern uns auch mit dem Urquell aller Kunstmotive, der Natur, zu befassen.

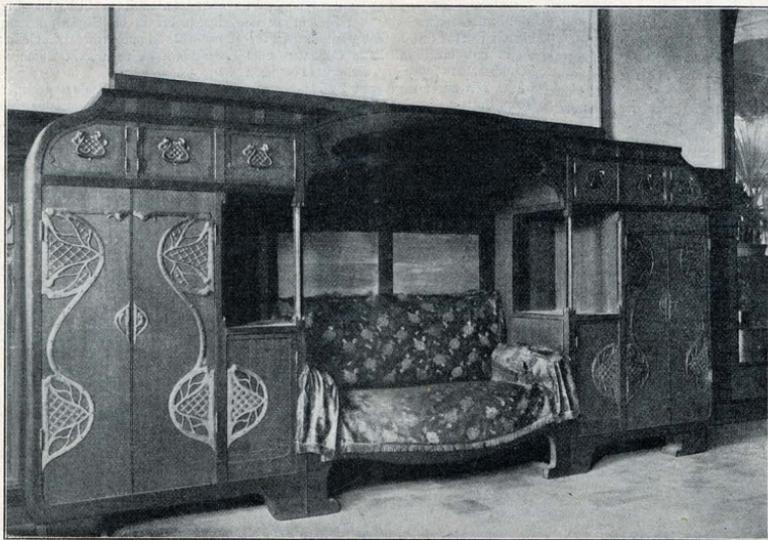
Auf die heutige Richtung wird ganz zweifellos in zwanzig oder dreißig Jahren — vielleicht schon früher — eine neue folgen. Die Jüngeren, die sich auf diese Wendung vorbereiten müssen, und die Alten, deren Herz jung bleiben will, mögen mit dieser Aussicht rechnen, aber nicht dadurch, daß sie den rollenden Rade der Zeit in die Speichen fallen, sondern dadurch, daß sie den heimlichen Schatz ihres Herzens vermehren, Alles, was schön und stark ist, zu verstehen, zu lieben lernen. Wer an die künstlerischen Aufgaben der Zukunft herantritt mit solchen Phrasen wie „die Kunst soll“,

oder „sie darf nicht“, der ist von vornherein ein verlorener Mann. Die Kunst läßt sich nicht die Fingel beschneiden, am Wenigsten von denen, die mit den längsten Schereen bewaffnet sind.

Und zum Schluß noch ein Wort an das kunstkonsumierende Publikum: Bewahren Sie sich vor engherziger Einseitigkeit, meine Herrschaften; setzen Sie nicht Alles auf Eine Karte, prüfen Sie Alles und behalten Sie das Beste; lassen Sie sich nicht imponiren durch die Beteuerungen verblendeter oder interessirter Parteigänger, daß diese oder jene Richtung, dieser oder jener Stil das „einzig Wahre“ sei, und daß der gute Deutsche die heilige Pflicht habe, sich diesem Idol mit Herz und Geldbeutel zu verschreiben. Nein, Kunst- und Kunstgenuss haben mit den ausschließenden Anforderungen, welche etwa Religion oder Patriotismus an den Menschen stellen, nicht das Geringste zu thun. Der moderne Mensch — und der lebende ist ja immer modern — kann sich heute an der Götterdämmerung und morgen an der Zauberflöte, hier in einer altschönen Trinkstube und dort in einem nettschen Rococo-boudoir erfreuen, er kann sogar sein Heim allmählig zum Stelldichein der Grazien aller Jahrhunderte machen, ohne seiner Würde das Geringste zu vergeben. Es führen viele Wege nach Rom; wer sie alle kennt, kommt am sichersten hin.

München, November 1898.

Georg Hirth.



Illustrationsprobe aus Georg Hirth „Deutsches Zimmer“, vierte Auflage

(Aus einem von Fritz Erler-München im Hause des Medizinalrathes Prof. Neisser in Breslau geschaffenen Musikzimmer)

Humor des Auslandes

Ältere Schwester: Komm, Klara, sei ein braves Kind, nimm das Pulver. Du wirst nie hören, daß ich mich weger so einer Kleinigkeit sträube.

Kl. Klara (weinerlich): O, in's Gesicht tupest will ich es auch, wie Du, aber essen mag ich's nicht.

|| (Answers.)

Assessor: Glauben Sie mir, mein Fräulein — die Liebe allein macht glücklich!

Sie: Und ich habe immer gehört, die Liebe zu Zweien mache es.

|| (Brazilian Poster.)

Sie: Mehr und mehr erkenne ich, daß ich einen Narren zum Narne habe!

Er: Erinnertst Du Dich noch, wie Du vor unserer Verheirathung öfter sagtest: es sei schwer, zwei Leute zu finden, die sich so ähnlich wären wie wir?

|| (Roobury Gazette.)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer wurde von Walter Crane (London) gezeichnet.

„JUGEND“

Inseraten - Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.

Insertions - Gebühren für die 4 gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- u. Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—. Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal 8.20, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nummer 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

●● Photogr. Naturaufnahmen weibl., männl. u. Kinder-Modelle f. Künstler. Probestunden v. 3, 5 u. 10 H. S. Bloch, Kunstverlag, Wien 1, Kohlmarkt 20.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, Civil-Ingenieur
in GÖRLITZ.

OSCAR CONSÉE
SPECIALITÄTEN
SILBER- u. GOLD-ARBEITEN
LICHTRUCKEREN
AUTOMATEN
ZIMMERKUNST
CHRISTMAS
KUNST-ALUMINIUM
KUNST-PLASTIK
Kunststoffe, Porzellan etc.



64 000 Abonnenten

und demnach die größte Verbreitung aller liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung mit 5 werthvollen Beiblättern:

„ULK“ farbig illustriertes Witzblatt,	„Der Zeitgeist“ feuilletonist. Beiblatt,
„Deutsche Lesehalle“ illustrierte Sonntagsbeilage,	„Technische Rundschau“ illustrierte Fachzeitschrift

Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau u. Hauswirtschaft.

Im Roman-Fuilleton erscheint demnächst ein neuer Roman von

Felix Holländer: „Erlösung“

Im Gegensatz zu den bisherigen Schöpfungen des interessanten Autors ist dieses Werk ein Familienroman im wahren und guten Sinne des Wortes.

Ausführliche Parlamentsberichte bringt das „Berliner Tageblatt“ in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit den Nachtjügen verbannt, am Morgen des nächsten Tages den Abonnenten zugeht. Ein vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postanstalten Deutschlands.

Das Reinnickel-Kochgeschirr

mit der **Pfeil-F.W. Marke**




Bestes und renommierteste Fabrikat, versehen mit obiger Fabrikmarke und dem Stempel

„REINNICHEL“
massiv hergestellt aus garantirt reinstem 99 1/2 igen Nickel. Das Werk fabrizirt neben den Kochgeschirren ein completes Sortiment aller möglichen Tafelgeräthe in

— „REINNICHEL“ —

Für aus irgend einem Grunde unbrauchbar gewordene mit obiger Fabrikmarke und dem Stempel REINNICHEL versehene Geschirre werden im Umtausch gegen neue **5,-** pr. kg. gezahlt.

Die von dem Werk ebenfalls seit vielen Jahren hergestellte, bestbewährten, durch Schweissverfahren nickelplattirten Geschirre tragen alle den Procentstempel der Plattirung und sind leicht von dem massiven Geschirr, das den Stempel REINNICHEL trägt, zu unterscheiden.

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungsbranche,

Westfälisches Nickelwalzwerk

Fleitmann, Witte & Co., Schwerte (Westfalen)

Älteste und renommierteste Fabrik für Reinnickel-Küchen- und Tafelgeräthe.

Niederlagen in

Brüssel 137 rue Verte	Amsterdam Kalverstraat 55/57	Wien V Ziegelofengasse 27.	London EC. 4 St. Mary Axe	New-York 101 u. 103 Duane Street.
--------------------------	---------------------------------	-------------------------------	------------------------------	--------------------------------------

DER STIL

IN DEN BILDENDEN
KÜNSTEN UND GEWERBEN
ALLER ZEITEN

Herausgegeben von GEORG HIRTH



Der Herausgeber hat sich dazu entschlossen, den ganzen riesigen Stoff nach sachlichen Gesichtspunkten in **mehrere Serien** zu teilen, **innerhalb** welcher eine **kunsthistorische** Anordnung herrscht. Als solche Serien sind vorläufig folgende in Aussicht genommen:

- I. Der schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten.
- II. Sitten und Kostüme.
- III. Thiere, Mythen- und Fabelwelt.
- IV. Die Pflanze. Allgemeine Ornamente.
- V. Aeusserer Baukunst.
- VI. Innere Dekoration, Wand- und Deckenmalerei.
- VII. Stickerei und Weberei.
- VIII. Das Möbel, Tischlerei, Holzschnitzerei.
- IX. Geräthe und Werkzeug, Musikinstrumente.
- X. Gefässe. Keramik.
- XI. Schmiede- und Schlosserarbeit.
- XII. Heraldik, Wehr und Waffen.
- XIII. Schmuck, Medaillen u. dergl.
- XIV. Allegorien, Genre.
- XV. Schrift, Druck, Bücher-Ornamentik, Ex libris etc.
- XVI. Die Landschaft.

In diesem grossen Bilderatlas sollen neben Architektur, Dekoration und Kunstgewerben u. A. auch die Thierwelt, die Gebilde der Mythen- und Fabelwelt — Centauren, Faune, Tritone, Drachen u. s. w. sowie die Landschaft behandelt werden. Während aber die künstlerische Verherrlichung des Menschenleibes bis in's graue

Alterthum zurückreicht, ist die Darstellung landschaftlicher Schönheiten verhältnissmässig neuen Datums; sie beginnt, gewisse antike Ansätze abgerechnet, erst mit dem 16. Jahrhundert. **Preis der Lieferung (12 Tafeln und Textbeilage) 1 Mark.**

Zu Weihnachten 1898 wird fertig vorliegen:

DER SCHÖNE MENSCH IM ALTERTUM

von Dr. HEINRICH BULLE.

18 Lieferungen à M. 1.—, in Original-Lederband gebunden M. 25.—.

Dieser Band bildet die erste Abtheilung der I. Serie des Stil:

DER SCHÖNE MENSCH IN DER KUNST ALLER ZEITEN

welcher in circa 45 rasch erscheinenden Lieferungen die Darstellungen menschlicher Schönheit in der Kunst, von den alten Aegyptern beginnend, bis auf unsere Tage verfolgen wird.

Vorzüglich geeignetes Festgeschenk für

Kunstschüler, Künstler und Kunstfreunde.

G. HIRTH's KUNSTVERLAG, MÜNCHEN UND LEIPZIG

GEORG HIRTH

DAS

VIERTE AUFLAGE

DEUTSCHE ZIMMER

vom Mittelalter bis zur Gegenwart

ANREGUNGEN ZU HÄUSLICHER KUNSTPFLEGE

VIERTE UNTER MITWIRKUNG VON KARL ROSNER BIS ZUR GEGENWART
ERWEITERTE AUFLAGE

Ca. 700 Seiten 4^o mit über 500 Illustrationen *Erscheint in 15 Lieferungen à 1 Mark*

Die vierte Auflage des „Deutschen Zimmers“ wird zu **Weihnachten 1898** vollständig vorliegen und gewiss ein allüberall

willkommenes Festgeschenk, namentlich für

Verlobte und Neuvermählte bilden.

Preis brochiert Mk. 15.— *in Original-Leinwandband gebunden Mk. 20.—*
in Original-Lederband gebunden Mk. 25.—

ERGÄNZUNGSBAND ZU DEN

FRÜHEREN AUFLAGEN DES „DEUTSCHEN ZIMMERS“



Um den zahlreichen Besitzern der früheren Auflagen des „Deutschen Zimmers“ die Möglichkeit zu bieten, dasselbe zu ergänzen, veranstaltet wir eine **Sonder-Ausgabe** jenes Theiles, welcher die Zeit vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart umfasst. Dieser Theil erscheint in **5 Lieferungen** reich illustriert zum Preise à **1 Mark**.

Preis brochiert Mk. 5.— *in demselben Einband wie das Hauptwerk*
in Lederband gebunden Mk. 13.—

LIEBHABER-BIBLIOTHEK

alter Illustratoren in Facsimile-Reproduktion.

„Die treffliche phototypische Reproduktion, sowie die sorgfältige stilgerechte Ausstattung der Bücher setzt das Publikum in den Stand, sich diese Kostbarkeiten der alten Xylographie, deren Originalausgaben bekanntlich Tausende werth sind, um den Preis von wenigen Mark anzuschaffen, ohne sich sagen zu müssen, dass darin doch nur ein ungenügender Ersatz geboten sei. Solche Nachbildungen, wie diese, können wirklich für den Mangel der Originale entschädigen und selbst dem strengen Sinn Freude machen.“

- Jost Amman's Frauentrachtenbuch vom Jahre 1586. 122 Frauentrachten mit Beschreibung in Reimen. Ungeb. M. 4.—, in Leder geb. M. 7.—. (Dasselbe in lateinischer Ausgabe: ungeb. M. 6.—, geb. M. 9.—).
- Jost Amman's Kartenspielbuch (Charta Lusoria) v. J. 1588. 58 Illustrationen. Mit deutschen u. lateinisch. Versen v. HEINR. SCHRÖDER. Ungeb. M. 4.—, in Leder geb. M. 7.—.
- Jost Amman's Wappen- u. Stammbuch v. J. 1589. 180 Seiten kl. 4^o, in Originalgröße. Brosch. M. 7.50, in Leder geb. M. 10.50.
- Tobias Stimmer's Bibel vom Jahre 1576. 170 Illustrationen in reichen Passerpartouts mit Versen von JOH. FISCHART. Brosch. M. 7.50, in Leder geb. M. 10.50.
- Virgil Soli's Wappenbüchlein vom Jahre 1555 in Facsimile-Reproduktion. 2. Auflage. 50 Seiten kl. 4^o. Brosch. M. 5.—, geb. M. 8.—.
- Lucas Cranach's Wittenberger Heiligthumsbuch vom Jahre 1509. 88 Seiten kl. 4^o mit 119 Holzschnitten auf acht Büttenpapier. Brosch. M. 10.—, in Leder geb. M. 13.—.
- Hallesches Heiligthumsbuch vom Jahre 1520. 90 Seiten kl. 4^o. Broschirt M. 6.—, in Leder geb. M. 9.—.
- Jost Amman's Stände und Handwerker. Facsimile-Reproduktion mit den Versen von HANS SACHS. Nach der Ausgabe von 1586. 108 Blatt kl. 4^o auf Büttenpapier. Eleg. broch. M. 7.50, in Schweinsleder geb. M. 10.50.
- Albrecht Dürer's Kleine Passion. 38 Blatt kl. 4^o in Facsimile-Reproduktion. Auf feinstem Büttenpapier gedruckt. Broschirt M. 3.—, gebunden M. 6.—.
- Hans Holbein's Altes Testament. Facsimile-Reproduktion mit dem Texte der 1. Lyoner Original-Ausgabe von 1538. 96 Seiten kl. 4^o. Auf ff. Büttenpapier gedruckt. Brosch. M. 4.—, geb. M. 7.—.
- Hans Holbein's Todtentanz vom Jahre 1538. Les simulachres et historiettes faites de la mort, autant de gammet pourtraictes, que artificiellement imaginées. 104 Seiten kl. 4^o. Brosch. M. 5.—, in Leder geb. M. 8.—.
- Hans Burgkmair's Leben und Leiden Christi vom Jahre 1520. 40 Blatt kl. 4^o. Brosch. M. 3.—, in Leder geb. M. 6.—.
- Albrecht Altdorfer, Der Sündenfall und die Erlösung des Menschengeschlechtes. 40 Blatt kl. 4^o. Brosch. M. 3.—, in Leder geb. M. 6.—.



Die neue österreichische Bilderprache

Der „Neuen freien Presse“ berichtet man aus Gilly: „Das neue Bohegebäude in Gilly hatte an der Außenseite bisher keine Aufschrift. Man wollte weiter eine deutsche noch eine slowenische Aufschrift anbringen, und so zeigte das städtliche Gebäude an der Front lediglich ein Posthorn.“ Die Lösung der Schwierigkeit ist so genial, wie es unter dem Ministerium Thun nur zu erwarten war, und nun sollen in der ganzen Monarchie die Aufschriften öffentlicher Gebäude, die immer irgend einen Staatsangehörigen durch ihre Fremdsprachigkeit verlegen könnten, allgemein durch Bildertafeln ersetzt werden. Von diesen Aufschriftentafeln theilen wir einige mit.

Nr. 1 bedeutet also „Postamt“, Nr. 3 „Knabenchule“, Nr. 7 „Markthalle“, Nr. 11 „Kaserne“, Nr. 14 „Polizeidirektion“, Nr. 2 „Frauenklinik“, Nr. 17 „chirurgisches Spital“, Nr. 4 „Bahnhof“ (deutlich durch zwei aufeinander prallende Büge gekennzeichnet). Nr. 8 „Tabaktrafik“, Nr. 9 „Steueramt“, Nr. 12 „Regierungsgebäude“, Nr. 16 „Barrack“, Nr. 5 wird angebracht statt der bekannten Aufschrift „Für Damen“, Nr. 6 statt der ebenso bekannten „Für Herren“, Nr. 10 „Auktionspalast“ (wobei gewissen nationalen Eigenthümlichkeiten bisserit aber verständlich Rechnung getragen ist), Nr. 13 (in Reihenschrift) bedeutet „Parlamentsgebäude“ und Nr. 15 „Theater“.

A und B

A.: Sag mal, wie viele Jesuitengenerale gibt es eigentlich?
 B.: Na, einen natürlich!
 A.: Ach Unsinn! In Frankreich, mein ich ja!
 B.: Ach sooo! In Frankreich! Ja, da gibt's natürlich viele. Genau weiß ich's nicht; aber so'n kleines Gefängniß voll wird's wohl sein.

A.: Sage mir nur, was ist Spanien den Vereinigten Staaten schuldig?
 B.: Cuba.
 A.: Und was verlangen die Vereinigten Staaten als Zinsen?
 B.: Die Philippinen.
 A.: Die Zinsen sind also wohl fast so groß wie das Kapital?
 B.: Jawohl.
 A.: Wie nennt man denn das, wenn jemand die hilflose Lage eines andern bemerkt, um unerhörte Zinsen zu erpressen?
 B.: Das nennt man Friedensbedingungen.
 A.: Sehr gut! Setz' Dich mehrere Plätze höher!

A.: Hast Du gehört, daß der Kaiser von Oesterreich zu seinem Jubiläum 4404 Orden vertheilt hat?
 B.: Ja. Die Gelegenheit hatt' er nur benutzen sollen!
 A.: Wozu?
 B.: Um vielleicht auch den Jesuiten-Orden los zu werden.

Châteaux en Espagne

Marz ließ man, daß Europa Mitleid begeht mit Spaniens argem Mißgeschick — allein Wenn ich die Sache reiflich überlege, Möcht ich sehr gern an Spaniens Stelle sein.

Denn ohne Philippinen — ohne Cuba Wür' ich nunmehr vergnügt und sorglosrei Und bliefe statt der kriegerischen Cuba Die angenehm erklingende Schalmel.

Und gern möcht' ich die zwanzig Millionen Genesien, die Mac Kinley mir geschenkt, Der noble Räuber, der, Gott soll's ihm lohnen, So edel wie einst Kinaloini dent.

Des Daseins Lust genöß' ich stillbedächtigt Als zwanzigfacher Dollar-Millionär. Mich drehend auf dem Kanape verdrächt' ich Die Vormittage (wenn ich Spanien wär').

Und nachmittags ging ich zunächst spazieren Bis zur Bodega, wo man fröhlich zecht, Im spätr nicht vielleicht zu amüsiren Bei irgend einem strammen Stiergefekt.

Und fern den Stürmen, die die Welt durchtoisen, Würd' ich, sobald der Tag sein Ende fand, Mit einer wunderschönen Donna toisen Still hinter einer großen span'ischen Wand.

Loki

Ausgleich in Oesterreich

„Dieses Ziel, sag' ich, es ist verderblich, Ausgleichung heiß's —“

Grillparzer, „Ein Venedigerwit im Hause Habsburg“, V. 1.

Morbus pecuniarius

1. Preuße: Miquel hat wieder eine von seinen Krankheiten, deren Ende er ganz genau vorher anfangen kann.
 2. Preuße: Na ja, dann wird er uns wohl bald die Doktorrechnung präsentieren.

Das hat er!

A.: Hast Du gehört: Lucanus will von seinem Amt zurücktreten.
 B.: Schade! Der Mann hat viel Gutes gethan!

Dr. Menger

Das Kind greift schnehd nach den Sternen, Bevor's, wie fern sie sind, begreift. Der Mensch muß eben Manches lernen, Bis er zum Mann herangereift.

Dann allerdings denkt er solider Und streckt sich nicht — bückt sich vielmehr Damit er fällt ein Stern hernieder. Ihn kriegt, denn dies erfreut ihn sehr.

In Oest'reich fiel in diesen Tagen Ein Sternenergen, hagedicht. Man griff sie auf mit Wohlbehagen — Nur Linné sprach: „Ich büd' mich nicht!“

Man staunt ihn an, den Unmodernen, Und lächelt über ihn und spricht: „Der Menger greift nicht nach den Sternen, Den Menger, den begreift ich nicht!“

Josephus.



Ausweisungen

Michel: „Ich werd' wohl noch meinen Rock ausklopfen dürfen!“

Thun's Drohsrede

„Zwar“ — sagt er — „kann man gar nichts sagen, uns zeigt, was hier zum Vorschein kam —“

„Daß Preußen sich in diesen Fragen unstreitig ganz korrekt benahm. Man muß dies ehrlich konstatieren — muß aber — lebhaft protestieren!“

Zu diesen Worten applaudirten und „lachten froh“ die Polen sehr.

Die Tschechen gleichfalls triumphierten. Und fragst Du, was mein Urtheil war? Mit diesen Zeiten hast Du's schon: Mein Ciel ist ein — Akrostichon.

Bohemund.

Ein Verkannter

Graf Thun ist ungehalten. Man wirft aus dem Nachbarchaus Durch alle Thüren und Fenster Die Czechen und Polen hinaus.

Graf Thun ist ungehalten. Und hat er nicht Recht, es zu sein? Was drüben man hinauswirft, Das wirft man ihm herein.

Graf Thun ist ungehalten, Weil er als deutscher Mann So viele Czechen und Polen Durchaus nicht brauchen kann.

Graf Thun ist ungehalten, Weiß nicht wohin und woher — O blieben seine Reden So ungehalten wie er!

Alta Troll.

Immer Nationalökonom

A.: Die frühzeitige Pensionierung so vieler Offiziere kostet dem Staat doch ein großes Stück Geld.

B.: Schäd't nichts! Du mußt immer bedenken, daß der Nationalwohlstand dadurch auf anderer Seite wieder gehoben wird!

A.: Wieso denn?

B.: Na, den't! Loß mal an die Blane Conwert-Industrie!

Luftige Nachrichten

Ernst v. Wildenbruch hat einem Interview gegenüber erklärt, sein neues Drama werde realistisch sein, wie alle seine Dramen. Er bekenne sich überhaupt zu bemishen Realismus, zu dem sich auch alle großen Dichter, z. B. Shakspeare, bekannt hätten. Natürlich hat der gefeierte Dichter sich hier verprochen; er wollte nicht Shakspeare, sondern Neupach sagen. Im Uebrigen hat er ganz recht.

Der agrarische Graf Dohna schlägt vor, zur Hebung der Leutenoth in der Landwirtschaft die Einwanderung und Niederlassung russisch-polnischer Arbeiter in ausgiebigem Maße zu gestatten. Damit aber das Deutschthum nicht zurückgedrängt werde, sollen die Eingewanderten verpflichtet werden, deutsche Mädchen zu heiraten.

Das ist alles halber Krampf. Wenn dem Herrn Grafen und seinen Genossen wirklich das Deutschthum am Herzen liegt, dann mögen sie noch einen Schritt weitergehen und den Leuten auch die Sorge für den Nachwuchs abnehmen, wie es in früheren, besseren Zeiten geschah. Dies seine Opfer darf man von dem Patriotismus der Agrarier schon erwarten, wenn die Regierung wie sonst ihre Forderungen bewilligt.

Die schände That Lucchini's hat auch insofern Entzehen verbreitet, als sie die gefürchtetsten Reporterfedern in Bewegung gesetzt hat. Einer erklärte, „selbst durch das entsetzende Glas des Jrsimus gesehen,“ werde die That ihm nicht klar; ein anderer berichtigte vom Einbruch der Todesnachricht auf den Vater: „Still ließen die Ringelspiele ihre Bahn... die höchsten Pferde bäumten sich lautlos.“ Die fleischernen Ciel griffen gar zur Feder!

Von der Annemie, die das französische Parlament beschloß, wurde Bala ausgeschloffen. Recht so. Die Drumonts und Deroulades beweisen wieder ihre aristokratische Gesinnung. Man nißt den Verrath; aber man verachtet den Verräther. Man liebt die Wahrheit enthusiastisch; aber wenn man's irgend kann, vergriffst man Den, der sie an's Licht bringt.

Im Wiener Burgtheater wurde einer 90jährigen Statistin unter Anerkennung ihrer vollen Pension gekündigt. Wen schämst. Die Nachfolgerin, ein lächerlich ansehnliches Ding von 39 Jahren, wurde bei ihrem ersten Auftreten natürlich ausgezifft, da sie der Tradition nicht entspricht und ihre Vorgängerin selbstverständlich nicht zu erlegen vermag. Da die Gewahrgelgte noch immer einen starken Anhang unter den Männern aller Parteien hat, steht eine Interpellation im Reichsrath und der Stuz des Direktors Schletterer mit Sicherheit zu erwarten.

Der „Pelikan“, das berühmte Spezialblatt für Volkserziehung und Deutschel, erklärt in seiner Dezembernummer, daß er seinen Namen künftig in „Emmanuel“ umändern werde. Wir müssen geteiben, daß uns eine so logische Bezeichnung für die edle Monatschrift als passender erlichien ist.